

Mitteilungsblatt
der Bezirksgruppe Bad Bergzabern
des Historischen Vereins der Pfalz e.V.
14/2026



Inhalt:

Peter Körner: Der Bergzabener Stau- und Schwanenweiher

Ralf Piepenbrink: Der jüdische Friedhof in Ingenheim

Andreas Imhoff: 9. August 1909: Das Schloss brennt!

Aus der Bezirksgruppe

Hrsg. von der Bezirksgruppe Bad Bergzabern
des Historischen Vereins der Pfalz e.V.

Druck: Büroservice Grill, Bad Bergzabern

Redaktion: Dr. Andreas Imhoff

Bad Bergzabern 2026

Peter Körner

Der Bergzaberner Stau- und Schwanenweiher - ein Hochwasserschutz wurde 90 Jahre alt

In seiner Schilderung der Bergzaberner Umgebung aus dem Jahr 1895 erwähnt Ludwig Eid u.a. dass der hiesige Marktplatz ein häufiges Überschwemmungsgebiet sei, weshalb „die Stadt sich mit ihrer ganzen Breitseite dem wilden Erlenbach entgegen reckt, die Wassermassen fürsichtlich um ihre Mauern leitet und nur dem Mühlenbach (Woodbach, Stadtbach) und seinem Teich Einlass gestattet“. Trotzdem hat der Erlenbach, dessen Quelle mittlerweile versiegt ist, mit seinen Nebengewässern Stein- und Arnbach jahrhundertlang für regelmäßige Überflutungen in der Stadt gesorgt.



Partie am Kurtal 1902

Das bezeugen die teilweise noch erhaltenen Hochwasserpegelstände am Eingang zum heutigen Schlosshotel: in den Jahren 1750 = 70 cm,

1779 = 61 cm, 1890 = 85 cm. Nach gewaltigen Überschwemmungen im Winter 1784 schreibt Mary von Bode, die im damaligen Amtshaus (heute Gasthaus „Zum Engel“) wohnte, an ihre Schwester in England, dass „sie mit den Kindern im Boot durch die Stadt gefahren sei“.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich in der Talaue im westlichen Mühlthal, wo ein Holzsteg über den Erlenbach führte, nur ein ausgedehntes Wiesengelände, an dessen Westende Rentner Konrad Hatzenbühler für seine Pensionsgäste einen kleinen Teich zum Kahnfahren und winterlichen Schlittschuhlauf angelegt hatte.



Der Hatzenbühler Weiher im Winter 1919 mit Schlittschuhläufern. Im Hintergrund Villa Hatzenbühler, Villa Carlsberg und das Kurhaus „Pfälzerwald“

1934 beschließt der Stadtrat an der Stelle, wo das Mühlthal in die Staatsstraße nach Dahn (B427) mündet, den Bau eines Hochwasserrückhaltebeckens mit Staudamm. Die Arbeiten, im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme durchgeführt, beginnen im April 1935 worüber das „Südpfälzer Tageblatt“ mehrmals berichtet:

11. April 1935: „Zur Zeit wird auf dem Gelände auf der Wiese beim Mühlthal eifrig gebuddelt. Hier wird am künftigen Stauweiher draußen fleißig gearbeitet. Unaufhörlich fahren kleine Loren die Schienen entlang. Männer graben von Hand und schwitzen...“



Der Stauweiher nach der Einweihung 1935

16. Juli 1935: „Stauweiher-Einweihung: Am kommenden Sonntag findet die Einweihung des neuen Stauweihers statt. An der Feier nehmen auch KdF-Urlauber von der Waterkant teil. Das Programm beginnt um 4 Uhr. Teilnehmer sind u.a. der Bade- und Schwimmverein, die neue Trachtengruppe, BDM und HJ. Die Festlichkeiten finden am Jakobs-gärtchen und am Philosophenweg statt, abends Illumination und Feuerwerk.“

7. August 1935: „Geländer für den Stauweiher: Der neue Stauweiher erhält an seiner östlichen Schmalseite ein Geländer. Schlosser Heinrich Acker, Bergzabern, hat diese Arbeit in Angriff genommen. Das Geländer soll am Sonntag den 11.8. fertig gestellt sein.“ Und hat bis heute gehalten! Nach der Einweihung hat die Stadt die ersten Schwäne auf dem Schwanenweiher eingesetzt, die von städtischen Bediensteten versorgt wurden. 1973 bekamen die beiden männlichen Tiere Vornamen ihrer Paten „Gerhard“ (Landrat Schwetje) und „Erwin“ (Bürgermeister Maußhardt). 2003 wurden auf Vermittlung des Landauer Zoodirektors Dr. Heckel letztmals drei Tiere eingesetzt und vom THW ein neues Schwanenhaus gebaut. Seither fehlen die Schwäne.

Nach dem 2. Weltkrieg konnte am 3. Juli 1949, dort wo sich heute das Hotel „Seeblick“ befindet, das erste „Fest der Böhämmer in der Kurstadt Bergzabern“ mit Festumzug und Standkonzert gefeiert werden.

Das letzte Fest am Stau- und Schwanenweiher fand dort im Jahr 1954 anlässlich der Fußballweltmeisterschaft statt. Damals hat man im großen Festzelt vor dem Hotel „Pfälzer Wald“ zum letzten Mal am 1935 eingeweihten Stau- und Schwanenweiher gefeiert.

Quellen

Stadtratsprotokoll 1934

Südpfälzer Tageblatt 1935

Walter Schlicher: Bad Bergzabern. Beiträge zur Stadtgeschichte. 1988

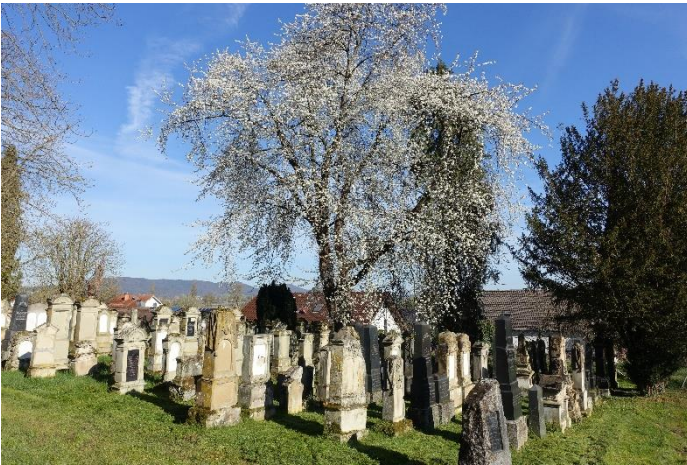
Ludwig Eid: Im Vorlande der Pfälzer Vogesen. Bergzabern 1895

Peter Körner. Die Baronin von Bode. In: „Die Rheinpfalz“ vom 12.5.2025

Ralf Piepenbrink

Der Jüdische Friedhof in Ingenheim

Der Jüdische Friedhof im Zäberling ist ein Ort der Ruhe, ein Refugium für Vögel und Eidechsen, vor allem aber ist er ein außergewöhnliches Kulturgut und ein religiöses Denkmal von herausragender Bedeutung. Für ihn trifft das Motto des letzten Tages des offenen Denkmals voll zu, wenn es dort heißt: „wert-voll: unbezahlbar (und) unersetzlich“.



Der jüdische Friedhof in Ingenheim wurde im späten 17. Jahrhundert angelegt

Er gibt Einblick in die weit über 300 Jahre hier beheimatete deutsch-jüdischen Kultur der Südpfalz, die bis tief ins benachbarte Elsass hinein reichte. Die Grabsteine sind die einzig noch vorhandenen Zeugnisse dieser Epochen und daher ein unschätzbare Fundus kollektiver Erinnerung an das einst blühende jüdische Leben in unserer Region. Damit ist der jüdische Friedhof ein wichtiger Bestandteil sowohl der Ortsgeschichte von Ingenheim sowie der ganzen Region.

Der Friedhof ist nicht nur ein religiöses, sondern auch ein kulturell sehr wertvolles Denkmal mit seiner anschaulichen und vielgestaltigen Ornamentik und seiner reichen Symbolik.

Er ist ein kostbares Zeugnis jüdischen Glaubens und jüdischer Geschichte.

Einst lag der jüdische Friedhof Ingenheim weit außerhalb des Ortes, was seinem Charakter als kultisch-unreinem Ort entspricht, da die hier Bestatteten keinen religiösen Pflichten mehr unterliegen. Der vorhandene Sandboden war für den Ackerbau wenig geeignet und so wurde der Landerwerb für die Kultusgemeinde erschwinglich.

Bis 1693 haben die Ingenheimer Juden sich an der Unterhaltung des Friedhofs in Annweiler beteiligt, was darauf zurückschließen lässt, dass ihre Kultusmitglieder auch hier beigesetzt wurden. Doch die Ingenheimer Gemeinde wuchs stetig und der Weg nach Annweiler war weit und mit dem Leichenwagen sehr beschwerlich. Neben den Transportkosten schlugen vor allem die dreimaligen Wegzollgebühren beim Durchfahren der Kurpfalz, des Hochstifts Speyer und endgültig des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken beträchtlich zu Buche. Darum wird die Entstehung eines eigenen Friedhofes in Ingenheim in dieser Zeit anzusetzen sein.

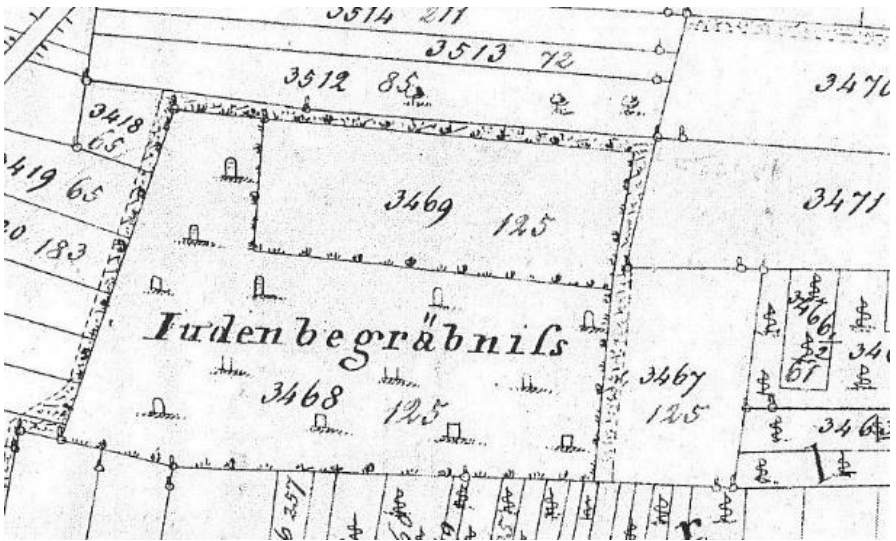


Das ursprüngliche Areal wird hauptsächlich dem "Berg Sinai", wie er im Volksmund genannt wird, entsprechen haben, eine künstliche Aufschüttung, die entweder von einem alten Burgstall herrührt bzw. durch Übereinanderbestattung zustande

Die Entstehungsgeschichte des „Berges Sinai“ auf dem Friedhof ist bislang ungeklärt

Der Begräbnisplatz umfasst ca. 9.000 qm. Einst standen hier wohl ca. 2.600 Grabsteine.

In der NS-Zeit wurde der Friedhof im November 1938 geschändet und große Teile der Grabsteine umgestürzt. Später wurde auf einem (brachliegenden?) Teil des Friedhofsareal Sand abgegraben.



Katasterplan des jüdischen Friedhofs aus dem 19. Jahrhundert

Im Herbst 1939 bis Frühjahr 1940 wurden auf dem Friedhof durch die örtliche Lehrerschaft gemeinsam mit ihren Schülern im Auftrag der Schulleitung Maulbeerbäume gepflanzt zur Seidenraupenzucht, um daraus einmal Fallschirmseide zu gewinnen. "Dies geschah auf dem ältesten Teil, mit Gestrüpp total überwuchert, worunter sich noch verwiterte Reste von ehemaligen Grabsteinen befanden. Dadurch sei keine Schändung geschehen, sondern im Gegenteil dem Friedhof ein besseres Aussehen verliehen worden!" So die scheinheilige Gerichtsaussage eines an der Aktion Beteiligten.

Nach Kriegsende wurden 1950 etliche Steine im Rahmen einer Bestrafungsaktion durch die Alliierten von ehemaligen Parteigenossen wieder aufgerichtet (wobei teilweise Inschriftentafeln aus Unkenntnis oder Absicht (!) verkehrt herum eingesetzt wurden).

1970 wurde auf dem Friedhof Emma Moritz beigesetzt, die 1969 aus Illinois USA zurückgekehrt im Krankenhaus Neustadt verstorben war.

עולם - Bejt-Olam - Stätte der Ewigkeit,
so steht es am Eingang des jüdischen Friedhofes in Ingenheim. Doch die jüdische Tradition hat noch andere Namen für diese Ruhestätte:
בית הקברות - Bejt-Ha'Kwarot - Stätte der Gräber
בית החיים - Bejt-Ha'Chajim - Stätte des Lebens
מקום טוב - Makom tov - Gut-Ort

Diese Bezeichnungen belegen eindeutig, dass die jüdischen Friedhöfe mit ihren Gräbern auf Dauer, eben auf Ewigkeit, angelegt sind. Der jüdische Friedhof ist "Heimat für die Verstorbenen und deren Nachfahren". Darum gibt es auch keine aufgelassenen Friedhöfe, er ist und bleibt das „Haus der Ewigkeit“ und zwar für allezeit!

Jüdische Friedhöfe sind leicht zu erkennen durch ihre Umfriedung mit einer Steinmauer und einem verschließbaren Tor, einer Hecke oder – wie in Ingenheim – mit einem Gitterzaun. So wird verhindert, dass Tiere auf die Gräber gelangen können, und dennoch bleibt der Friedhof zugänglich.



Ein Schild weist auf den besonderen Charakter des Ortes hin

Der jüdische Friedhof in Ingenheim ist das Einzige, was von dem einst blühenden Leben und der wechselreichen Geschichte jener großen jüdischen Gemeinde noch übriggeblieben ist. Von den Inschriften auf



In ihrer Würde beeindruckten die Grabsteine den Besucher

den noch vorhandenen Grabsteinen können wir erfahren, wie weit über 330 Jahre hin die jüdische Bevölkerung in wachsender Kontinuität auch als gestaltendes und das Dorfgeschehen beeinflussendes Element das Leben in Ingenheim geprägt hatte. Wir werden hier gewahr, dass die Ingenheimer Juden sich eben in ihrem Ort Ingenheim zu Hause gefühlt und hier ihr Leben gestaltet und sich ihre Zukunft ausgemalt haben. So steht hinter jedem Grabstein eine Geschichte, die aufs engste mit dem Alltag und auch mit dem Schicksal der gesamten Gemeinschaft verbunden war.

Da heute keine Juden mehr in Ingenheim leben ist es enorm wichtig, die Daten und Namen auf den Grabsteinen zu erhalten, damit sie, die einmal unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger waren, im Gedächtnis auch für die kommenden Generationen bewahrt bleiben. Schließlich waren sie ein fester Bestandteil unserer heimatlichen Geschichte und Kultur.

Der jüdische Friedhof Ingenheim spiegelt nun nicht nur das Leben und die Geschichte der einstigen Ingenheimer Juden wider, sondern als Verbandsfriedhof weitet sich der Blick auch auf die umliegenden Ortschaften.

Durch die erhaltenden Inschriften erfahren wir etwas von dem, was den jüdischen Menschen wert und wichtig war. An den sich stets wandelnden und der jeweiligen Zeit anpassenden Grabsteingestaltung können wir auch erkennen, wie im Laufe der Zeit eine gewisse Assimilation an die christliche Sepulkralkultur stattgefunden hat.



Nur Spezialisten können die hebräischen Grabinschriften entziffern

Aus den anfänglich einfachen und gleichförmigen Stelen, die auf das religiöse Ideal der Schlichtheit hindeuten und die Gleichheit aller Menschen im Tode symbolisieren, schritt die Entwicklung kontinuierlich weiter. Barocke Elemente, wie Fruchtgehänge, Voluten und Roncaillewerk bereichern die Grabsteingestaltung. Die Renaissance hinterließ ihre Spuren. Die Tendenz setzte sich fort zu immer größeren und prächtigeren Grabmalen. Dazu trat eine reich ausgebildete Ornamentik. Die Symbole haben ihre ganz eigene Sprache und lassen uns Einblick nehmen in die Welt der Verstorbenen.

Die Texte werden immer umfangreicher. Die Gestaltung der Grabsteine öffnet den Künsten der Bildhauer ganz neue Wege: Grabsäulen mit Ehrenzeichen, Obelisken als Ehrenbezeugung und Symbol des ewigen Lebens, Grabaltäre oder wunderbar gestaltete Ädikulä, Baumstümpfe als Bildnisse für all zu früh abgebrochenes Leben, Eichenbäume als Zeichen der Verwurzelung der Juden und ihres Patriotismus, neugotische Steine mit wunderbarem Maßwerk oder gar maurische

Grabmale mit ihrem unendlichen Rapportmuster und den hufeisenförmig gestalteten Bögen, bis hin zu den Grabsteinen des 20. Jahrhunderts aus poliertem Granit u.a.m.



An der eigentlich nur im sephardischen Bereich üblichen Grabplatte der Familie Emil und Fritz Siegel, zeigt sich deutlich, wie sich die Friedhofsgestaltung am Zeitgeist orientiert. All das belegt die ungeheure Vielfalt und beeindruckende Sepulkralkultur, die auf dem Ingenheimer jüdischen Friedhof ihren Niederschlag gefunden hat.

Das hohe Niveau der Steine auf diesem Friedhof ist sicherlich damit zu erklären, dass man einen regen Austausch mit dem nahem Landau pflegte und von der hoch qualifizierten Kunst der in Landau und Bad Bergzabern ansässigen Bildhauerdynastien Würschmitt, Sanwald, Behret und Bodem und Honeck profitierte.

Viele der Grabsteine sind kunstvoll gestaltet

Die Grabsteininschriften können ihren wichtigen Beitrag zum Thema „Erinnern und Gedenken“ nur leisten, wenn sie für uns auch lesbar und verstehbar werden. Daher ist es unverzichtbar, die Inschriften übersetzen, kommentieren und einordnen zu lassen. Wir erinnern damit an die hier Bestatteten und geben ihnen in sichtbarer und lesbar gemachter Weise ihre Identität zurück. So können wir, gerade in unserer Zeit des wachsenden Antisemitismus, auf die Geschicke und Schicksale jener Familien aufmerksam machen, deren Angehörige hier geborgen liegen.

Einen kleinen Teil der Inschriften haben wir bereits – dank Spenden und Sponsoren - übersetzt in unsere Homepage <https://juedisches-leben-in-ingenheim.de> einfügen können. Doch noch warten etwa 500 weitere Inschriften, die wir besonders für die vielen interessierten Nachfahren, die verstreut in der ganzen Welt auf die Homepage angewiesen sind, einfügen möchten, damit sie den Horizont ihrer Vorfahren so erweitern können.

So hoffen wir, dass sich auch weiterhin Sponsoren finden lassen, um den hier Bestatteten wieder eine Stimme zu verleihen und so ihre Geschichte zum Reden zu bringen.

Unser Spendenkonto lautet:

Prot. Kirchenbezirk Bad Bergzabern,

Sparkasse Südpfalz ISBN: DE 32 5485 0010 0000 0830 06

VR-Bank Südl. Weinstraße-Wasgau ISBN: DE 36 5489 1300 0000 0101 03

Kennwort: Jüdisches Leben in Ingenheim

Wenn ein jüdischer Besucher den Friedhof seiner Vorfahren betritt, fühlt er sich ob der Grabstätten tief verbunden mit seinen Ahnen. Er weiß sich zugleich eingebettet und tief verwurzelt in der Geschichte Gottes mit seinem erwählten Volk – ein Glaube, der stets von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird. Bezeugt wird dies in Ingenheim über mehr als 300 Jahre hinweg mit den Inschriften und Namen auf den Grabsteinen.

Wo sonst als hier auf dem Friedhof, dessen älteste Steine ins Jahr 1695 zurückreichen, finden die Besucher – wie im Falle der Familie Levy aus Israel – (die zurzeit bekannten) elf Gräber ihrer Familie und können hier zu ihrem Andenken das Kaddisch, das jüdische Trauergebet beten. Und nun die Genealogie:

Zierle Stanlin, gestorben im Jahr 1800 in Klingenstein, war „*die tüchtige Gattin, Wohltun wirkte sie wie Awigail; sie spürte, wie gut ihr*

Erwerb, züchtig war sie in ihrem Reden, ihre Taten waren wohlgefällig, alle Herrlichkeit der Königstochter ist im Innern, es ist die weise Frau, ihre Seele stieg auf zur Höhe...“.



Diese Frau (linker Grabstein) wird in ihrer Eulogie verglichen mit wichtigen biblischen Vorbildern des Alten Testaments: mit Awigail, und verklausuliert mit Debora und Ruth. Diese Lobrede ehrt Zierle und ihr wohlgefälliges Tun ausführlich.

Zierle war verheiratet mit Löwe Levi (Jehuda, Sohn des Meir Halevi aus Klingenstein, dort gestorben 1808). Auf seinem Grabstein (oben rechts) steht.

„Hier ist geborgen der teure und aufrechte Mensch, es ist der Erhabene, der geehrte Jehuda, Sohn des Meir Halevi, sein Andenken zum Segen, aus Klingenstein, der verschied und begraben ward am achten Tag von Pessach 568 der kleinen Zählung.“



Ihr Sohn, der Lederhändler Raphael Levi, starb 1871 in Göcklingen im Alter von 75 Jahren (Grabstein oben links). Er war verheiratet mit Margarethe Drumm aus Göcklingen. Ihr Grab kennen wir nicht, jedoch jenes ihrer Mutter (Grabstein oben rechts): Philippina Drumm geb. Emsheimer (vor 1808 Veil Israel) stammte aus Göcklingen und starb 1827 in Alter von 59 Jahren.



Raphael und Margarethe Levi hatten sechs Kinder. Da war zum einen Löb Levi, der das Zeitliche 1877 im Alter von 55 Jahren segnete (Grabstein vorige Seite unten links) „*Jehuda, Sohn des Raphael Halevi aus Göcklingen, gestorben am Montag, den 6. Aw 637 nach der kleinen Zählung. Möge seine Seele gebündelt sein im Bunde des Lebens.*“

Löbs Frau war Sibilla Levo geb. Schwarz aus Klingen (Grabstein vorige Seite unten rechts); Tochter von Daniel Schwarz und Sara Reichmann aus Klingen.



Ein Bruder von Löb hieß German Levi (linker Grabstein). Er starb im Alter von 75 Jahren 1914 in Göcklingen. Verheiratet war er mit Henriette Levy geb. Drumm, geb. am 21. August 1840 und gest. am 5. August 1840 in Göcklingen (rechter Grabstein).

Henriettes Eltern waren der 2. israelitische Vorstand von Göcklingen, Jakob Drumm (Grabstein nächste Seite oben links). Er war ein Bruder der bereits oben genannten Margaretha Levy. Seine vornehmliche

Aufgabe in der Kultusgemeinde war das Schofar-Blasen an den hohen-Feiertagen. Seim Musikinstrument ist auf dem Grabstein abgebildet, eingerahmt in einen Blumenkranz.



Jakobs Ehefrau war die Spezereikrämerin Philippina Löb, gebürtig aus Lembach im Elsass (Grabstein rechts).

Emil Levy, Ehemann von Rosalie Adler aus Heuchelheim, war der Sohn von German Levy und Henriette Drumm. Die hebräische Grabinschrift auf der Vorderseite ist zerstört. Doch auf dem Sockel steht zu lesen: „*Hier ruht Emil Levy geb. Jan, 1868 zu Göcklingen gest. 17. Jan. 1904 Ruhe sanft!*“ (nächste Seite Grabstein links oben)

Emil heiratete am 15. August 1893 in Heuchelheim Rosalia Adler. Diese lebte bis 1939 in Bergzabern. Sie kam am 10. März 1941 von Gurs nach Rivesaltes, am 3. Oktober 1942 nach Nexon und blieb dort bis zum 14. März 1943. Danach kam sie nach Masseube, wo sie bis zur Befreiung am 20. August 1944 lebte.



Bleibt nur noch ein Mitglied der Familie, das die Verbindung nach Israel schlägt. Ludwig Levy, 1864 in Göcklingen geboren, heiratete 1888 in Landau Wilhelmine Mayer. Er starb 1938 in Mannheim im israelitischen Krankenhaus und wurde auf dem dortigen jüdischen Friedhof bestattet. Doch in dieser schlimmen Zeit gab es keine Möglichkeit mehr, einen richtigen Grabstein für ihn aufstellen zu lassen. Dies haben seine Urenkelinnen im Dezember 2025 durch die Erstellung eines Gedenksteines wieder berichtigt (Grabstein rechts oben). Das Paar hatte eine Tochter: Emmy Henriette Rachel Levy. 1905 in Landau geboren, war die schon früh den zionistischen Ideen zugetan. Bereits 1920 siedelte sie nach Israel über und gründete hier eine Familie. 1976 starb sie dort.

Andreas Imhoff

9. August 1909: Das Schloss brennt!

An diesen Tag erinnerten sich sicherlich die meisten Bewohner Bergzaberns ihr Leben lang. Am Abend des 9. Augusts 1909 verwüstete ein Feuer das herzogliche Schloss und hätte beinahe weitere Gebäude im Herzen der Altstadt in Schutt und Asche gelegt. Eine alte Bergzaberner Ansichtskarte hält dieses dramatische Ereignis fotografisch fest. Zu sehen ist, etwas unscharf, eine neugierige Menschenmenge, im Hintergrund das brennende Schloss.

Über den Schlossbrand haben Klaus Brauner 1969 und Rolf Übel 1989 im Südpfalz Kurier bereits ausführlich berichtet. Als Quellen dienten ihnen die städtischen Ratsprotokolle und die damaligen Zeitungen. Deshalb sei hier nur in aller Kürze an das Ereignis erinnert.



Der Bergzaberner Schlossbrand vom 9. August 1909 auf einer Ansichtskarte

Wie es zu dem Brand gekommen war, ließ sich nie klären. Zunächst hieß es, ein Kaminbrand habe die Katastrophe ausgelöst. Auch ein

elektrischer Kurzschluss und glühende Asche, die zum Abkühlen auf dem Dachboden des Schlosses ausgebreitet worden sei, wurde als mögliche Brandursache genannt. Sicher ist jedoch, dass das Feuer mit rasender Geschwindigkeit über den Dachstuhl und die beiden Türme und die sich anschließenden Gebäudeflügel ausbreitete.

Um dem Feuer Herr zu werden rückten 13 Feuerwehren aus der näheren und weiteren Umgebung an. Selbst Einwohner und Kurgäste halfen bei den Löscharbeiten, indem sie Wasser aus dem nahen Woodbach in die Feuerwehrspritzen schöpften.

Mit Mühe und Not gelang es den Wehren, ein Übergreifen der Flammen auf das nahe Distriktskrankenhaus (heute: Ökumenische Sozialstation) zu verhindern. Dass während des Einsatzes ein Feuer im Anwesen König in der Nähe der Bergkirche ausbrach, machte die Arbeit der Männer nicht gerade einfacher.

Als der Brand schließlich gelöscht war, bot sich den Bürgern ein erschütterndes Bild. Zwar war durch das Feuer niemand zu Schaden gekommen, doch standen von dem großen Schlossgebäude nur noch die Außenmauern.

Binnen kurzer Zeit hatten so die Schlossbewohner – Baronin von Maillet, Subrektor Matz und die Geschwister Körner – ihre Wohnung verloren. Aber auch für die im Schloss untergebrachten Schulen musste vorübergehend eine neue Bleibe gesucht werden. Der Stadtrat fand sie im alten Schulhaus der protestantischen Kultusgemeinde, wo die Lateinschule und die protestantische und die katholische Volksschule einquartiert wurden.

Umgehend machten Stadt, Bezirksamt und königl. Regierung in Speyer an den Wiederaufbau der Anlage. Bereits vierzehn Monate später stand das Schloss wieder. Das wäre heute undenkbar!

Aus der Bezirksgruppe

Vorträge 2026 (jeweils um 19.30 Uhr im Haus des Gastes)

18. März

Christoph Amberger: „200 Jahre Grenzregulierung zwischen Bayern und Frankreich 1825“

15. April

Rolf Übel/Paul Reinig: Texte und Lieder zur Pfalz im Mittelalter

20. Mai

Prof. Dr. Karsten Ruppert: „Wie die Pfälzer Pfälzer wurden“

16. September

Dr. Steven Ditsch: „Römische Grabdenkmäler in der Pfalz“

21. Oktober

Friedhelm Hans: „Bismarck und die Pfalz“

18. November

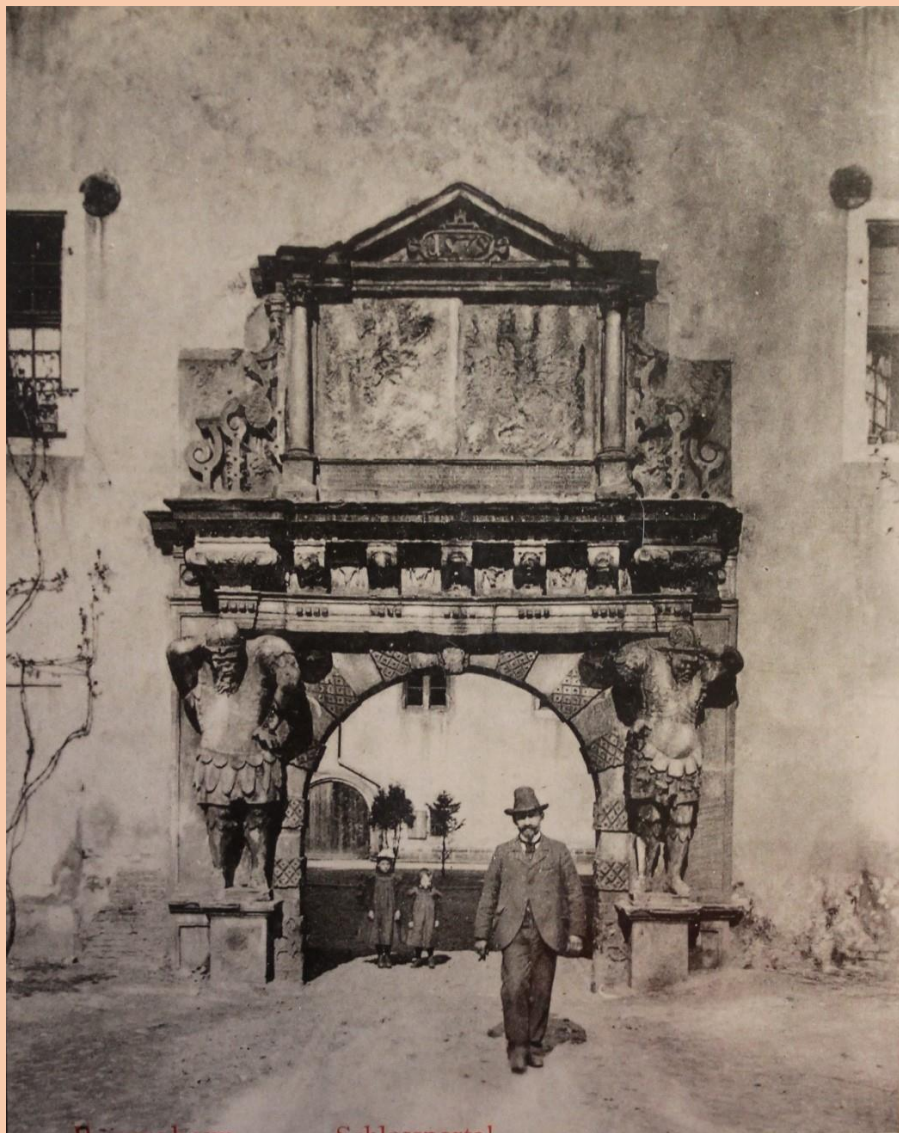
Peter Körner: „Bergzaberns Wasserversorgung“

Halbtagesausflüge (Genauerer wird noch bekannt gegeben)

im Mai: St. Anna-Kapelle/Niederschlettenbach und Burg Berwartstein (Führung: Rolf Übel)

im September: Bouxviller (Führung: Friedhelm Hans)

im Oktober: Edenkoben (örtliche Führung)



Das westliche Schlossportal mit den beiden steinernen Atlanten auf einer alten Ansichtskarte